

Dies und das

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ausgewählte Werke“ von Hans Reinhart sind vor dreißig Jahren in drei Bänden in einem Zürcher Verlag erschienen, enthaltend Gedichte, Bühnenspiele aus Andersen, Prosa und Dramatische Nachdichtungen: Geschenke eines stillen, reinen und tiefen Dichters voll Schönheit und traumhafter Wahrheit, Stücke eines bescheiden-stolzen Meisters, eines verantwortungsvollen Spielers auf der herrlichen Orgel der deutschen Dichtersprache. *km.*

Dies und das

„Deutsch“ in wissenschaftlichen Zeitschriften

Der folgende Text ist in einer wissenschaftlichen Zeitschrift von internationalem Ansehen, der *Acta allergologica* (Verlag Munksgaard, Kopenhagen) in Band 14, Heft 3/4, 1959, als deutsche Zusammenfassung erschienen:

„Die Entfender haben das Mechanismus der von Goldtherapeutik angerichteten Hautzufälle bei 19 Kränker erforscht. Diese Golderforschungen wurden in Harn, Blut und die durch Probepunktion Leber und in der Haut angestellt.... Es scheint nun, daß diese durch Entgiftunggebende und entsperrende frühgebrauchte Behandlung ausgeweicht wurde. Mehr als eine Sensibilisierung gibt es in diesen Fällen eine Unverträglichkeit der einzelnen Schwelle Überschreibung.... usw.“

Wenn wir über das Deutsch, in welchem mittlere Adria- oder Riviera-Hotels ihre Vorzüge anpreisen, noch lächeln, so bleibt uns hier nur das Weinen. Einem wissenschaftlichen Verlag in einer Weltstadt sollte es gelingen, Mitarbeiter deutscher Muttersprache ausfindig zu machen. Oder man zieht es aus falschem Nationalstolz vor, die Arbeit einem Dänen zu geben, der gerade Anfängerunterricht im Deutschen nimmt. In diesem Fall wäre es besser, auf die deutsche Zusammenfassung zu verzichten, da der Fachmann sowieso nicht daraus klar wird und den englischen Text in extenso lesen muß. *W. L. T.*

Mißklänge

An den Musikwochen in Ascona spielte neben andern Orchestern auch das „Orchestre de chambre de Pforzheim“ — hoffentlich reiner, als diese Bezeichnung klingt!

Das Luzerner Kammerorchester wird von seinen Geldgebern seit Jahren „Lucerne Festival Strings“ benamst, um vor aller Welt kundzutun, wie wenig diese „Förderer des Kulturlebens“ von der eigenen geistigen Heimat halten und wie recht jeder Fremde hat, wenn er verachtet, was deutsch ist.

Erfreuliches

Radio Basel brachte während mehrerer Wochen eine Sendereihe „Deutsch — schlecht und recht“. Die viertelstündigen Sendungen waren jeweils Dienstag und Donnerstag um 20 Uhr angesetzt und dürften viele dankbare Hörer gefunden haben.

Der „Tages-Anzeiger“, die meistverbreitete Zürcher Tageszeitung, führt seit einiger Zeit eine „Sprachecke“, die von einem Mitglied des Zürcher Sprachvereins betreut wird.

Die in Zürich erscheinende „Tat“ bringt in jeder Sonntagsausgabe unter dem Titel „Guter Stil macht Spaß“ vergnügliche Beiträge aus der Feder des verstorbenen Stilmeisters Ludwig Reiners.

Nicht totsichweigen lassen!

Am 6. Oktober 1960 jährte sich der Nationalratsbeschuß über die Umwandlung der welschen Privatschule in Bern in eine vom Bund unterstützte Stiftung. Dieser Beschuß stellt eine einseitige Begünstigung der französischen Landessprache und einen Einbruch in die sprachliche Geschlossenheit unserer Bundeshauptstadt dar. Seine Hintergründe und seine Auswirkungen sind unter dem Titel: „Die Bresche klafft!“ im „Sprachspiegel“ vom März/April dargelegt worden. Der Aufsatz kann als Sonderdruck bei unserer Geschäftsstelle, Goldregenweg 11, Zürich 50, bezogen werden, das Stück zu 60 Rp., von 10 Stück an zu 40 Rp.

Jeder Leser mache es sich zur Pflicht, diese Schrift unter Freunden und Bekannten zu verbreiten. Allzu viele Mitbürger sind in dieser Sache ahnungslos, und gewissen Leuten liegt sehr daran, daß diese Ahnungslosigkeit bestehen bleibe.

P. R.

Stillosigkeit?

Vor kurzem stieß ich in einer Zeitschrift auf folgende Stelle: „Ich erinnere mich an eine Buchstelle, die ich als Student irgendwo las — vor mehr als dreißig Jahren, als die Deutschen noch deutsch schrieben! — die irgendeine Stillosigkeit nicht besser geißeln zu können glaubte als mit den Worten: ‚Das ist etwa so, als wenn man Goethes Gedichte in Lateindruck herausgeben wollte‘. Vor dreißig Jahren schien es noch unmöglich, Goethe in Lateinschrift zu drucken! Glückliche Zeiten!“

Dazu ein kleines Erlebnis: Kurz nach dem Ersten Weltkrieg ließ ich mir in der Zentralbibliothek in Zürich ein Bändchen mit dem West-östlichen Diwan geben. Als ich es aufschlug, fiel mir die höchst moderne Druckgestaltung auf. Für den Druck war die heute noch geschätzte und verwendete Walbaum-Antiqua verwendet worden. Ich schlug dann die Titelseite auf: Cotta 1818. Die Walbaum-Antiqua war damals noch ganz neu. (Walbaum hat auch eine sehr schöne Fraktur geschnitten.) Wer hätte gedacht, daß sich Cotta oder gar Goethe selbst einer solchen Stillosigkeit schuldig machen konnten! Aber zu derartigem Fehltrug verleitet Prinzipienreiterei!

H. Behrmann

Verboten

In Bern hängt diese Tafel:

In diesem Hof

ist unbefugtes

Parkieren verboten

Bitte, sage doch dem Menschen, der sie fabriziert hat, einen schönen Gruß von mir und das gedankenlose Umspringen mit der deutschen Sprache sei ebenfalls verboten.

Mit Dank und Gruß

Jan

Kleines Erlebnis

Kleines Erlebnis in einer Tee-Stube — auf deutsch Tea Room:

Fräulein, bitte einen Orangensaft.

Wir haben keinen Orangensaft. Ich bringe Ihnen jus d'orange. H. B.

Neue Steuern?

In Frankreich besteht eine Verordnung, wonach einheimische Firmen, die sich

mit fremden Namen schmücken, einer Spezialsteuer, der erhöhten „patente“, unterliegen. Bestände in Bern eine erhöhte „patente“, so wäre das patent, meint „Der Bund“.

Schlimme Lage

Zu den beliebten Blähwörtern gehört die *Lage*. „Die Arbeitsmarktlage hat sich entspannt.“ „Die Mangellage an Rohstoffen ist beängstigend.“ „Die Schlechtwetterlage in Europa dehnt sich aus.“ Und dann die so beliebte „Preislage“! Man hat nicht Waren zu allen Preisen feil, sondern zu allen Preislagen. Man lebt nicht in großer Not, sondern „in großer Notlage“. „Der Überfahrene befand sich in Rückenlage“, tönt für die Hinterlassenen eines „Verkehrstoten“ wohl tröstlicher in den Ohren als „Der Überfahrene lag auf dem Rücken“. „Wir sind in der Lage, einen Lehrling einstellen zu können“, erfahren wir aus einem komplizierten Inserat. Vielleicht würde das Inserat ein paar Rappen weniger kosten, wenn der Lehrmeister ganz einfach mitteilte: „Wir stellen einen Lehrling ein“. Die Lage kann auch mit der ebenso beliebten Frage verkoppelt werden: „Die Lage der Schulhausbaufrage“; „die Lage der Geschwindigkeitsbegrenzungsfrage“, und was der schönen schwulstigen Sätze mehr sind.

E. Nägeli

Marlene im Heiligen Land

Ein willkommener Gast in Israel war in den letzten Wochen Marlene Dietrich, die nach ihrer Europafahrt in Israel vor überfüllten Häusern auftrat. Diesmal gab es keine Schwierigkeiten wegen der deutschen Sprache. Vor Pressevertretern hatte Marlene Dietrich u. a. gesagt, daß jeder sich davor hüten solle, den Nazigeist mit allem zu verwechseln, was deutsch sei: „Eine deutsche Sprache gab es schon lange vor Hitler — und wenn sie für einen Dichter wie Heine gut war, so ist sie noch immer gut genug für uns.“ „Aufbau“, *Neuyork*

Home für Auslandschweizer

Wir gönnen den Auslandschweizern ihr „home“. Aber wir möchten doch fragen, warum, wenn wir schon vier Landessprachen zur Auswahl haben, man just für Auslandschweizer, denen wir die Schweiz nahebringen wollen, eine fünfte, fandesfremde Sprache zu Hilfe nehmen mußte? Ganz abgesehen davon, daß das primitivste Sprachgefühl durch die Wortverquickung Auslandschweizerhome verletzt wird. Für die, die das Wort nicht übersetzen können, wurde beigefügt, es handle sich um ein „Pied-à-terre“ der Auslandschweizer in der Heimat. Aha! Wir haben den Sprachschöpfer im Verdacht, er habe gemeint, das naheliegende Wort „Heim“ sei zu hochdeutsch und zu wenig schweizerisch — trotz dem bekannten „heimelig“. So möge es also in Dürrenäsch recht homely sein! „Bund“

„Turdeschwiss“

Es gibt in Europa Radrundfahrten ohne Zahl — neben denen der Länder noch jene einzelner Landesteile: Giro d'Italia, Deutschland-Rundfahrt, Tour de France, Tour de Romandie und viele andere mehr. Die vier angeführten Beispiele bezeichnen auch die Sprache der betreffenden Gebiete; es sind die landeseigenen Namen. In italienischen Sportberichten heißt dann natürlich die Tour de France doch Giro di Francia, und in Pariser Blättern wird aus der Deutschland-Rundfahrt die Tour d'Allemagne; ebenso wird vernünftigerweise in unserer deutschschweizerischen Presse über die Italien-Rundfahrt berichtet. Und unsere Schweizer Rundfahrt? Köbi, der nicht Französisch kann, spricht von der „Turdeschwiss“. Das kommt davon, daß seine Zeitung nur „Tour de Suisse“ schreibt. Unser Land, die Schweizerische Eidgenossenschaft oder Confédération Suisse oder Confederazione Svizzera, ist aber nicht einsprachig, sondern sie hat mehrere gleichberechtigte Landessprachen; da muß — im Gegensatz zu gewissen

Nachbarstaaten — keiner auf seine Muttersprache verzichten. Jedermann spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist und schreibt die seiner Mundart entsprechende Schriftsprache.

Halten wir es darum mit der „Schwyzer Rundfahrt“ im gesprochenen und mit der „Schweizer Rundfahrt“ im geschriebenen Wort. *A. Humbel*

Aus Leserbriefen

Entweder — oder

Vor kurzem hat die PTT neue Briefmarken ausgegeben. Die meisten Werte der neuen Briefmarkenreihe zeigen Bauwerke, die Zierde und Kennzeichen der Städte sind, wo sie stehen. Neben dem Bild des Bauwerkes findet sich der Name der Stadt. Dabei begegnen wir unter anderm neben dem schlichten „Fribourg“ dem schwerfälligen „Biel/Bienne“. Beide Städte haben eine starke sprachliche Minderheit von rund einem Drittel der Bevölkerung, Freiburg eine alteingesessene deutschsprachige, Biel eine großteils jung zugezogene französischsprechende. Von ihr wird amtlich gebührend Kenntnis genommen, von der deutschsprachigen Minderheit Freiburgs aber nicht. Das gewohnte Lied!

Man hat uns belehrt, daß diese Sachlage den bestehenden Vorschriften entspreche. Das beweist nur, daß die Vorschriften ungerecht sind. Daher sind sie eben zu ändern. Man hat uns auch erläutert, warum Doppelnamen möglichst vermieden werden sollten. Wir haben Verständnis dafür. „Fribourg“ ist durchaus in Ordnung, wenn Biel „Biel“ bleibt. Zur Unterscheidung von Biel in Baselland und im Wallis kann man, wie ehemals, Biel (Bern) oder Biel BE schreiben. Aber entweder — oder! Will man keine Doppelnamen, dann auch dort nicht, wo die Minderheit französisch spricht. Findet man dagegen, daß im Ortsnamen die sprachliche Minderheit berücksichtigt werden müsse, wo sie eine bestimmte Stärke aufweist, dann gefälligst auch dort, wo sie deutsch spricht.

B. B.

Eine Bestätigung

Mit vergnügen habe ich im artikel „Sprachliche Mißverständnisse“ von Dr. H. Sommer im „Sprachspiegel“ nr. 4 das beispiel von „Zu Mantua in Banden“ gelesen. Denn ich erinnere mich noch sehr wohl daran, wie mein bruder Paul Haller (1882—1920), der spätere dichter, in unserer jugendzeit genau die gleiche frage an den vater stellte: „Wo liegt eigentlich Banden?“ Und dabei taucht mir noch auf, was ich selber halb im ernst, halb scherzhaft dachte, wenn es im bekannten weihnachtslied hieß: „Holder Knabe im lockigen Haar“ — dann trat mir immer ein „holdermanöggeli“ vor augen, wie wir die kleinen stehaufmännchen nannten, die wir aus einem stücklein holunder- oder holdermark und einem gewölbten schuhnagel herstellen.

E. H.

Zur umfrage über „maternité“

Als nachtrag die bemerkung: Trotz des einwandes der Gesellschaft für deutsche Sprache möchte ich „städtisches mutterschaftshaus“ vorschlagen, — kann mich aber auch mit „städtischer frauenklinik“ befreunden.

Was den vorschlag „Zum Chindlistei“ betrifft, möchte ich an das gleichbedeutende „Tüttifels“* erinnern, wie man im Aargau sagt; doch scheint mir beides, da es sich um einen stein oder felsblock handelt und nicht um ein haus, nicht recht zu passen.

* Hiezu das frühe gedicht Paul Hallers „Der Tüttifels“ in der biografie „Paul Haller, ein Lebensbild von Erwin Haller“ (verlag Sauerländer, Aarau, 1931), s. 24.

E. H.